

140 Jahre VSA : "Bewahrung als Bewährung durch Erneuerung" : auch im Heim soll das Sekuritätsbedürfnis den Mut zum Wagnis nicht ganz verdrängen

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Bewahrung als Bewährung durch Erneuerung»

Auch im Heim soll das Sekuritätsbedürfnis den Mut zum Wagnis nicht ganz verdrängen

Unpräzise, in bescheidenem Rahmen, ganz ohne Glanz und Gloria, aber bei frischem, schönem Frühlingswetter beging der (1844 in Hindelbank gegründete) VSA seinen «runden» Geburtstag – das Jubiläum seines 140jährigen Bestehens – am 16. und 17. Mai im Prophetenstädtchen Brugg, Aargau. Man kennt die kleine Stadt an der Aare als bedeutenden Industrieort, zwischen Baden und Aarau gelegen, und vor allem kennt man sie als Sitz des Schweizerischen Bauernverbandes. Die wenigsten VSA-Mitglieder, die an der Jahresversammlung in der Aula der Höheren Technischen Lehranstalt und im Hotel Rotes Haus teilnahmen, dürften sich freilich danach erkundigt haben, wie Brugg zu seinem ungewöhnlichen Zunamen gekommen ist und welche Propheten es denn in seinen Mauern beherbergt hat oder noch immer beherbergt. Das war nicht so wichtig und war einfach nicht gefragt. Wichtig ist hingegen die Feststellung, dass bei Anlass dieses Jubiläums Vorträge zu hören gewesen sind, denen man prophetischen Rang zuerkennen darf. Die Vortragsfolge diente nicht in erster Linie der Erörterung heimspezifischer «Fach-Fragen», sondern vielmehr einer Beschreibung und Analyse der zivilisatorischen und kulturellen Entwicklungen in unserer Welt, mit denen sich die Menschen von



Das Wetter spielt mit : Beim Eintreffen der VSA-Leute zur Jahresversammlung wölbt sich ein frühlinghaft blauer Himmel über der kleinen Aarestadt Brugg.

(Aufnahmen: Bruno Bühler, Schaffhausen)

heute, also auch die Heimleute und in gleicher Weise mithin der VSA, konfrontiert sehen. Der Wirtschaftswissenschaftler und Zukunftsforscher Bruno Fritsch, Zürich, der in Ungarn geborene Philosoph Arpad Horvath, Luzern, der Psychologe Thomas Hagmann, Basel, und der Theologe Josef Bommer, Luzern, sprachen zum Tagungsthema «Bewährung – Bewahrung in dieser Zeit», während Mariann Gantenbein, Schaffhausen, Alma Mayer, Basel, Martin Meier, Bern, und Fritz Müller, Basel, in Form höchst eindrücklicher Kurzberichte aus der Praxis, als Ergänzung, nicht Kontrast, dazu ihre persönlichen Lebenserfahrungen einbrachten.

Zufriedene und weniger zufriedene Kinder des VSA

Die beiden Begriffe «Bewährung» und «Bewahrung» sind sprachgeschichtlich miteinander nahe verwandt. Sie haben mit *Wahrheit, Echtheit*, mit *wahren, gewahren* und mit *hüten* zu tun. Ihre Verwandtschaft scheint, je nach dem Licht der Betrachtung, in vielen Facetten auf, oft in kontroversen, oft in komplementären Bedeutungszusammenhängen. Eine dieser Facetten muss den Hörern wohl schon in der kurzen Eröffnungsrede des Vereinspräsidenten, *Theodor Stocker*, aufgegangen sein, welcher – nachdem er die Vereinsmitglieder und Gäste, unter ihnen die neuen Veteranen, willkommen geheissen hatte – völlig zu Recht darauf hinwies, dass jedermann mit einem Schuss Risikofreudigkeit in seiner Arbeit und in seinem Leben gelegentlich besser beraten sei als mit einem «Überhang zur Marke Sicher». Im übrigen sprach Theodor Stocker vom VSA als von einer Mutter, die zwar ihre Kinder, die Regionalvereine und Fachgruppen, alle gerecht behandeln



Hergestellt im Arbeitszentrum Strengelbach: Schönes Zeichen der Erinnerung an die VSA-Tagung 1984 im Rüebliand.



Gérald Erne, Präsident der Regionalgruppe Aargau des VSA, ist ein versierter, feinführender und humorvoller Begleiter.

wolle, aber dabei eben auch das Interesse der *ganzen Familie* im Auge zu behalten habe und, weil echte Gerechtigkeit mehr sein sollte als bloss gleichmässige Verteilung, sich damit halt abfinden müsse, dass vielleicht sogar am Geburtstag einzelne Kinder mit ihr nicht oder nur halbwegs zufrieden seien. Die Tagungsleitung selbst lag in der Hand von *Gérald Erne*, dem Präsidenten der Regionalgruppe Aargau, der während beider Tage ein überaus feinführender, flexibler und auch ein humorvoller Begleiter war. Ihm und seinen Vorstandskollegen haben Zentralvorstand und Sekretariat für die kameradschaftliche Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung des «Geburtstagsfests» viel zu danken.



Quästor Karl Freitag mit Gemahlin bei der Türkontrolle. Niemand soll anonym bleiben müssen.

Revolutionierung unseres Weltbildes – und die Folgen

Die «*Orientierungshilfen für eine bewahrende Zukunft*», die Prof. Dr. *Bruno Fritsch*, Inhaber eines Lehrstuhls an der ETH Zürich, Autor des Buches «*Wir werden überleben*» (1981) und Berater des Stuttgarter Ministerpräsidenten Lothar Späth, in seinem Vortrag gab, konnten und mussten das Auditorium ebenso verblüffen wie nachdenklich stimmen. Konservative Politik, die auf die Bewahrung von Grundwerten ausgerichtet sei, erklärte er einleitend, müsse öfters grosse Veränderungen wagen und heute mehr denn je auf die «*bewusste Zukunftsgestaltung*» hin orientiert sein. Als Beispiel solcher Wagnisse wurden die Errichtung der ETH, der Bau des Gotthard-Tunnels, der Erlass des eidgenössischen Forstgesetzes sowie die Schaffung der AHV und des Schweizerischen Nationalfonds genannt.

Art und Ausmass der Veränderungen, die seit der Jahrhundertwende, bzw. seit dem Zweiten Weltkrieg eingetreten sind, werden umrissweise in den folgenden Angaben sichtbar: Verdoppelung der Weltbevölkerung, Versechsfachung des Bruttosozialprodukts, Verfünffachung der Energieerzeugung, Vermehrung der Staaten auf der Welt von 51 (49) auf 175, augenfällige Zunahme der Staaten, die über Nuklearwaffen verfügen, Verzweitausendfachung der Sprengkraft dieser Waffen, Verzehnfachung der Flugzeuggeschwindigkeiten, Verhundertfachung der Transportkapazitäten, Vervierhundertfachung der Speicherkapazität des Computers und Verachthundertfachung der Speicherdichte. Zusammen mit dem möglich gewordenen Eingriff in die stabilen Strukturen des Atoms muss die Möglichkeit des Eingriffs in die Struktur der Gene (Gen-Technik) erwähnt werden. Diese hat die Tür für eine direkte Mit-Wirkung des Menschen an der Evolution geöffnet. Als Parallelerscheinung kann die rasche Zunahme der städtischen Agglomerationen gelten, wobei die Agglomeration nicht identisch ist mit Urbanität. Der Referent sah in den genannten Punkten die Merkmale eines unumkehrbaren historischen Prozesses, welcher unser Weltbild grundlegend revolutioniert und verändert habe.

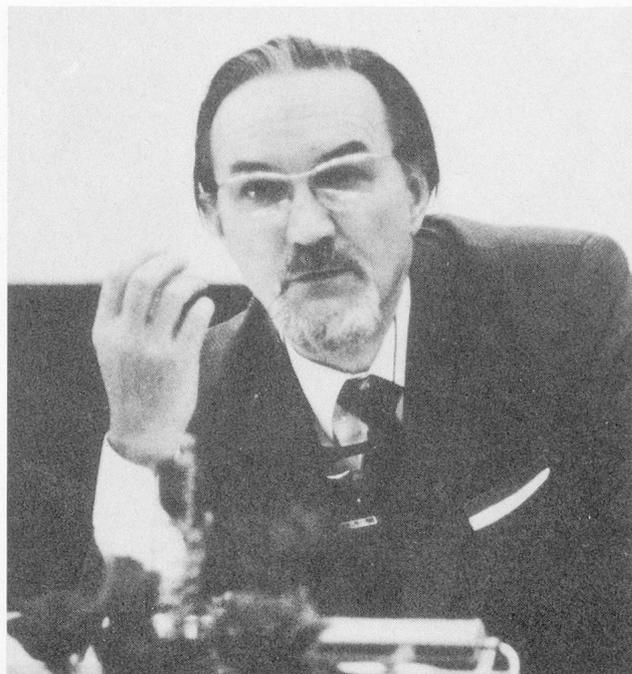
Markante Stationen der «Entthronung des Menschen»

Im Übergang vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltsystem (Kopernikus), im Einbinden des Menschen in den Evolutionsprozess (Darwin) und in der Entwicklung der Theorie des Über-Ich (Freud) wurden in der Folge drei «markante Stationen auf dem Weg zur Entthronung des Menschen» beschrieben. Die «Entthronung» war freilich nicht eine «Befreiung von der Anthropozentrität», sondern erwies sich im Gegenteil als Voraussetzung für die «aktive Einbindung des Menschen in den Konvergenzprozess von Evolution und Kultur». Je mehr der Mensch die Möglichkeit dazu erlangt, in die stabilen Strukturen einzugreifen, desto unübersichtlicher und weitreichender werden die Folgen der Mit-Wirkung an der evolutions- und kulturgeschichtlichen Entwicklung, die unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass zum Beispiel in der Schweiz im Verlauf von 80 Jahren die Lebenserwartung um das Anderthalbfache gestiegen ist und die «disponible Zeit» (Freizeit) sich verdoppelt hat, wogegen der Anteil der fremdbestimmten Arbeit zurückgegangen ist. Dieser Vorgang hat zu einer «*Pluralisierung der Lebensstile*» geführt und das Entstehen von «*Beliebigkeitsräumen*» für die

«Tätigkeitsgesellschaft» beschleunigt. Für die Mitglieder dieser weniger arbeitenden, aber mehr beliebig tätigen Gesellschaft haben sich die Informationsmöglichkeiten vertausendfacht und die verfügbare Fremdenergie um den Faktor 250 erhöht. Derzeit befinden wir uns in einer Übergangsphase zwischen den früher geltenden Wert-Vorstellungen (für die Begriffe wie Pflicht, Pflichterfüllung, Gehorsam, Akzeptanz, Treue, Ordnung usw. kennzeichnend sind) und einer neuen Auffassung vom Wesen des Menschen (die in Begriffen wie Emanzipation, Ungebundenheit, Anti-Autorität usw. ihren Ausdruck findet).

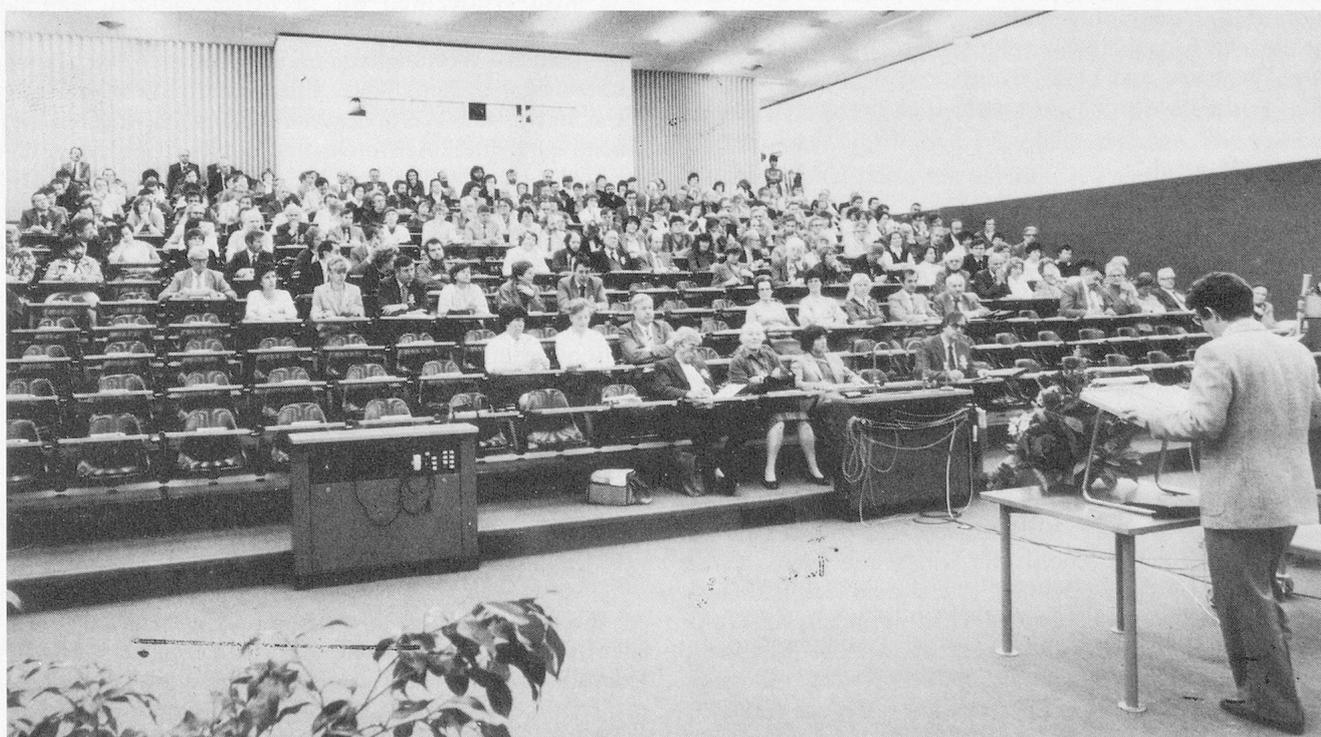
Zwischen ratlosem Expertentum und Fundamentalismus

Die Entlastung von materiellen Arbeitszwängen hat, so Professor Fritsch, die Illusion entstehen lassen, die Menschen könnten sich in den Beliebigkeitsräumen völlig frei, völlig autonom bewegen, weil die Begrenzungen nicht mehr so deutlich sichtbar und so eng gezogen sind wie früher. Die extreme Hervorhebung der Freizeit-Werte durch die Werbung hat dieser Illusion noch Auftrieb gegeben. Die Tendenz zur Abwehr jeglichen Risikos ist eine Voraussetzung dafür, dass (vor allem im Sozialbereich) die Unsicherheit rasant zunimmt. Für die illusionäre Autonomie in den Beliebigkeitsräumen entrichten wir unseren Tribut: Wir bezahlen mit dem scharf um sich greifenden *Mangel an Sinn-Evidenz* und mit einem Realitätsverlust, der einher geht mit einer Vermischung der Kategorien von Pflichten und Rechten. Es kommt zu einer Zweiteilung (Dichotomie) zwischen dem Bedürfnis nach totaler Hingabe und totaler Gleichgültigkeit. Das Gefühl des Miteinanders wird von der Gleichgültigkeit des Nebeneinanders verdrängt. Die Jugend beginnt sich von den herkömmlichen Formen der Politik abzuwenden.

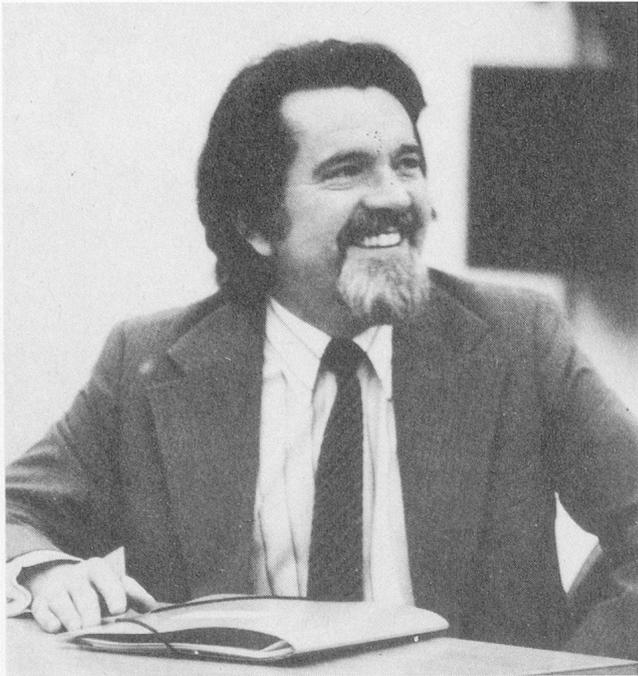


Die Politik schwankt heute zwischen «ratlosem Expertentum und säkularisiertem Fundamentalismus»: Prof. Dr. Bruno Fritsch.

Diese selbst schwankt «zwischen ratlosem Expertentum und säkularisiertem Fundamentalismus». Die Neigung zur Simplifikation wächst; man verzichtet gern darauf, Differenzierungen zu sehen und aufzuarbeiten. Die Vorliebe für «einfache Lösungen» (die mitunter sogar «End-Lösungen» sein können) und für Patentrezepte steigt im gleichen Mass wie der Glaube, im scharfen Widerstand gegen Wirtschaft, Technik und Wissenschaft die verlorene Unschuld wieder



Im Leben ist man gelegentlich besser beraten mit einem Schuss Risikofreudigkeit als mit einem «Überhang zur Marke Sicher», sagt Vereinspräsident Theodor Stocker im Grusswort zur Eröffnung in der schönen Aula des Technikums.



Prof. Dr. Arpad Horvath an seinem 50. Geburtstag: «Salvador Dali ist nicht grösser als Michelangelo, Bartok nicht besser als Mozart.»

finden zu können. Nach Ansicht des Referenten lassen sich die anstehenden Probleme jedoch nur *mit* Wirtschaft und Technik lösen, nicht *gegen* sie.

Abschliessend fasste Professor Fritsch die künftigen Aufgaben unseres Bildungssystems angesichts der sichtbar gewordenen Vernetzung der Lebensvorgänge in die folgenden Punkte zusammen: 1. Verknüpfung von Begabung und Leistungsanforderung; 2. Verknüpfung von konkreten Erlebnis-Inhalten mit abstrakten Denkleistungen; 3. Verknüpfung von Geschichtsbewusstsein und Zukunftsorientierung; 4. Verknüpfung von Spezialwissen (Naturwissenschaft) mit Allgemeinwissen (Philosophie); 5. Verknüpfung von Phantasie und Logik (Kunst und Wissenschaft). Die fünf Postulate wurden auch einlässlich begründet.

«Heisse» Frage des Sinns in der technischen Welt

Prof. Dr. Arpad Horvath, der an der Luzerner Kantonschule Philosophie lehrt, kam just an seinem 50. Geburtstag zum VSA nach Brugg. In seinem Vortrag beschäftigte er sich mit den «heissen» Fragen des Werts und des Sinns, der uns in der Welt der technischen Zivilisation mehr oder weniger abhanden gekommen ist. Seine Ausführungen zum Thema «*Werthaltungen und Progressivität*» bildeten sowohl eine Ergänzung als auch einen Kontrast zum vorangegangenen Vortrag. Ausgehend von einem Wort Wittgensteins, wonach der Sinn der Welt ausserhalb ihr liegen müsse, stellte Horvath zunächst fest, der Mensch könne sich nicht damit begnügen, die Dinge und Sachverhalte dieser Welt bloss zu erkennen, er wolle sie vielmehr auch bewerten. «Wir alle haben ein Wertempfinden, ein Wertensensorium in uns, das freilich nicht in allen Menschen gleich funktioniert.» Das Wertempfinden ist nicht mit dem Wert selbst. Eine Schwierigkeit der Wert-Frage besteht darin, dass es eine Wertblindheit gibt, wie es auch eine Farbenblindheit gibt.

Der Mensch – Techniker und Künstler zugleich

In der Wegwerf- und Konsumgesellschaft der technischen Zivilisation gilt nur das Allerneueste als wertvoll. Die Technik lebt davon, dass sie sich ständig verändert und ihre früheren Stufen überwindet. Die Hervorbringung von Neuem und die Entwertung des Vorhergegangenen gehört zum Wesenselement, der Technik, wogegen die Kultur (Moral, Religion, Kunst) sich nicht dadurch entwickelt, dass sie ihre früheren Stufen überwindet und deren Werte eliminiert – Bartok ist nicht besser als Mozart, Salvador Dali nicht grösser als Michelangelo. Das Frühere und das Spätere sind in der Kultur keine Wert-Bestimmungen. Zwar sind Zivilisation und Kultur «Bestandteile des Menschenlebens» wie «das Zeitliche und das Ewige» oder «das Irdische und das Himmlische», aber die zivilisatorische Denkweise kann nicht – jedenfalls nicht folgenlos – auf das kulturelle Gebiet übertragen werden, denn der moderne «zivilisatorische Wert-Relativismus» ist für die Kultur genauso unmassgeblich wie umgekehrt der kulturbedingte Wert-Idealismus oder Wert-Realismus für die Zivilisation. «Wert-Erhaltung und Progressivität müssen wir in unsere Gesamthaltung einbringen, denn beide gehören zusammen.»

Wert-Relativismus der modernen Sophisten und . . .

Ausgehend von der lexikalischen Definition, derzufolge ein Wert in der «Beschaffenheit von Dingen oder Sachverhalten» besteht, «die sie der Hochschätzung würdig macht», beschrieb Professor Horvath kurz die Merkmale des Wert-Idealismus und der Wert-Realismus, für die beide der Wert subjektunabhängig ist. Im Wert-Idealismus Platons erscheint der Wert auch als unabhängig von den Dingen; er ist das Bleibende im Wechsel. Im Wert-Realismus des Aristoteles erscheinen die Werte als objektgebunden. Platon, der Vater des Wert-Idealismus («Werte sind nicht Werte, weil wir sie lieben, sondern weil sie liebenswert *sind*») bekämpfte scharf den – äusserst modern anmutenden – Wertrelativismus der Sophisten, nach deren Auffassungen es keine Werte gibt, sondern nur Wertungen, die sich (wie «die Werte des Marktes») nach Angebot und Nachfrage richten. Aristoteles verknüpfte die objektgebundenen Werte mit den drei Naturen des Menschen. Die Menschenrechte zum Beispiel sind als Wert dem Naturrecht und dem Gattungswesen Mensch zuzuordnen; ihr Kennzeichen ist der Mangel an Konkretsein. In konkreter Gestalt erscheinen die absoluten Werte erst in der epochalen Phase des Menschen, die vom Apostel Johannes als Fleischwerdung des göttlichen Worts geschaut und beschrieben worden ist: Wir können das Absolute nur sehen und verstehen unter den Bedingungen je unserer Zeit, und dieses Verstandene ist von Zeit zu Zeit, von Epoche zu Epoche verschieden.

. . . Fundamentalismus «in der Tiefkühltruhe»

An diesem Punkt setzen die Befürchtungen der (kirchlichen) Fundamentalisten an. Zwar ist, erklärte Professor Horvath, die Kirche eine auf Werterhaltung ausgerichtete Institution, aber Wert-Erhaltung kann nicht «Konservierung in der Tiefkühltruhe» bedeuten. Die Bewahrer des göttlichen Worts haben dieses Wort zu bewahren, doch nicht sie selber sind dieses Wort. «Kein Papst, kein



Mariann Gantenbein, Sr. Alma Mayer, Fritz Müller und Martin Meier (vlnr) liefern in ihren Erfahrungsberichten überzeugende Beispiele dafür, dass wir Menschen nicht nur wissen, erkennen und Kenntnisse anhäufen wollen, sondern als Orientierungshilfen für ein sinnvolles Leben auch Werte brauchen.

Theologe kann mit dem Evangelium gleichgesetzt werden.» Wie wir in unserer Sprache nur immer in Vergleichen von Gott reden können, so können wir das Wort Gottes nicht reproduzieren, das heisst adäquat wiedergeben, wir können es lediglich interpretieren im Rahmen unserer epochalen Bedingungen. Und gerade deshalb gab und gibt es viele unterschiedliche Interpretationen; so erleben wir heute beispielsweise den Anfang einer «Theologie der Natur» als neue Interpretation.

Wie Wert-Erhaltung niemals konservative Erstarrung bedeuten kann, so darf in der echten Progressivität nicht einfach die Weg- und Abwerfung der bestehenden Werte gesehen werden. Sie bezieht sich vielmehr auf den Prozess der Deutung dieser Werte im epochalen und im individuellen Rahmen. Im Zeichen echter Progressivität verstehen wir das Wort Gottes, die Werte der Natur, die Werte der gesamten Schöpfung immer wieder neu, voll konkreter Lebendigkeit. Und umgekehrt: Im Licht der beständigen Werte verstehen wir auch die Probleme *unserer* Zeit anders, als wenn wir sie ohne diesen Wert-Hintergrund zu bedenken suchen. Horvath: «Diese progressive Wert-Erhaltung führt uns nicht in die Geschichte zurück, sondern sie führt die Geschichte mit uns in die Gegenwart hinein, und nur so haben auch wir eine Zukunft!»

Vier höchst eindrucksvolle Erfahrungsberichte

Die vier «Erfahrungsberichte aus dem Alltag» beschlossen die umfängliche Vortragsreihe des ersten Tages. Beim Anhören der Kurzberichte von Mariann Gantenbein, Sr. Alma Mayer, Martin Meier und Fritz Müller wurde deutlich, welche Bewandnis es damit hat, dass ein und dasselbe Thema der Bewährung und Bewahrung im Rahmen der epochalen und individuellen Bedingungen unterschiedlich interpretiert werden kann. Alle vier Referate waren leicht begreifbare und auch ergreifende Beispiele dafür, dass wir Menschen nicht nur erkennen, wissen und Kenntnisse anhäufen wollen, sondern als Orientierungshilfen für ein sinnvolles Leben auch Werte brauchen und finden müssen. Zu gegebener Zeit werden die Vortragstexte im Fachblatt «Schweizer Heimwesen» abgedruckt. Vorträge und Erfahrungsberichte sind beim Sekretariat VSA auch auf Tonbandkassetten erhältlich; der Preis einer Kassette beträgt 40 Franken.

Apéro und «Chlini Truckli» im Hotel Rotes Haus

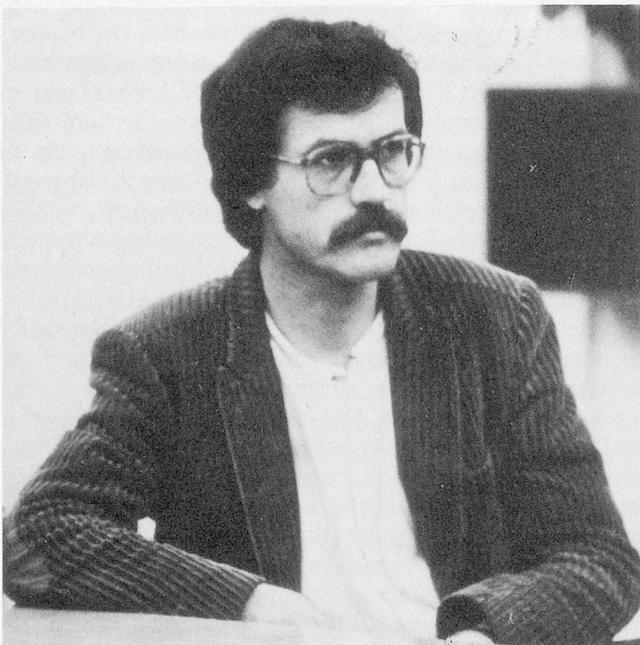
Den Apéro vor dem gemeinsamen Nachtessen im Hotel Rotes Haus hatten in verdankenswerter Weise die Aargauer Kantonsregierung und der Stadtrat von Brugg spendiert. In einer launigen Tischrede beim Dessert brachte Staatsschreiber Dr. J. Sieber Gruss und Dank des Regierungsrates. Bei der Vorstellung des Aargaus und seiner Landschaften eilte er im Schnellzugtempo durch die Geschichte und versäumte nicht, zwecks totaler Information auch die jüngsten Obstbaum- und Viehzucht-Statistiken beizuziehen. Dass der Kanton Aargau zwar ein grosses, aber auch ein junges und etwas künstlich zusammengefügtes Staatswesen ist, macht den Behörden noch heute hin und wieder zu schaffen. Peter Haller, im Hauptberuf Heimleiter und im Nebenamt Stadtrat, sprach teils als Kollege zu den Heimleuten, teils als Vertreter einer geschichtsträchtigen Stadt, die fünfmal älter ist als der VSA. Er fand sympathische Worte für den Verein, der Brugg zum Tagungsort gewählt hatte, hob die Bedeutung des Verbandes für das Schweizerische Heimwesen hervor und unterliess es richtigerweise nicht, dem Lob auf den VSA ein paar appellative Töne beizumischen. Die beiden Aargauer Landeskirchen waren durch Kirchenrätin Eva Bindschädler und Kirchenratspräsident Dr. Lothar Gehrig vertreten. Im zweiten Teil des Abends widerfuhr den VSA-Leuten die Ehre, Ohren- und Augenzeugen einer Vorpremiere zu sein. Mitglieder des Cabarets «Spatz & Co.» spielten «Theater für Menschen ab 11 Jahren», Titel «Chlini Truckli». Die satirisch-heiteren Szenen sind dem Schüler gewidmet, welcher, schnell klassifiziert und klischeehaft abgeurteilt, sich heute in der Schule mehr und mehr der Behandlung durch professionelle Spezialisten ausgesetzt sieht, aber in seiner Individualität und in der Würde seiner Person zuwenig ernstgenommen wird. Die Aargauer-«Spatzen», die beim Publikum sicher etwelche Betroffenheit ausgelöst haben, ernteten zum Dank den verdienten Applaus. Doch ebenso verdient war der Beifall, den sich tags darauf die betagten Sängerinnen und Sänger aus Fislisbach und Wohlen im Roten Haus holten: Die Sängervereinigung «Immer im Schuss» setzte unter der Leitung von Heimleiter E. Plüss am Mittag des 17. Mai hinter die VSA-Tagung 1984 im Rüebli-land mit drei Liedern und mit einer Zugabe den passenden Schlusspunkt. Herzlichen Dank, es war schön!

Zweite Runde: Vier Geschichten eines Psychologen

Mit einem Witz begann *Thomas Hagmann*, früher Leiter des Wagerenhofs in Uster und jetzt Rektor der Schule für Sozialarbeit in Basel, die zweite Runde der Vortragsfolge: Ein Psychologe sei von einem Fremden auf der Strasse nach dem Weg zum Bahnhof gefragt worden. Er wisse es auch nicht, habe der Psychologe geantwortet, aber er sei gern bereit, darüber zu reden. Nach einem gängigen on-dit soll die Psychologie eine Wissenschaft sein, die am liebsten Fragen beantworte, welche keiner gestellt habe, weil entweder die Fragen längst bekannt seien oder die Antworten niemanden interessierten. Ausserdem, fügte Hagmann hinzu, könne die Psychologie, «sofern man ihr wirklich wichtige Fragen stellt», diese meist überhaupt nicht beantworten. Damit hatte der Referent nicht nur seinen eigenen «Notstand» signalisiert, als Psychologe über das Wie des menschlichen Wandels zu reden, sondern zugleich auch die Sympathie seiner Zuhörer erlangt. Dem sagten die alten Römer *captatio benevolentiae*.

«Plus ça change, plus c'est la même chose»

Gleichgewicht und Veränderung – wo geht's um Bewahrung, wo um Bewahrung? Elegant entzog sich Hagmann dem «Notstand», indem er ein paar «Geschichten» erzählte (und sich dabei auch des Hellraumsehers bediente); erste Geschichte: «Ein Problem mit mehr als neun Punkten». «Plus ça change, plus c'est la même chose» – dieser französische Satz ist der kürzeste Ausdruck für die Lebenserfahrung, dass zwischen Gleichgewicht und Veränderung eine paradoxe, geheimnisvolle Beziehung besteht. Die meisten wissenschaftlichen Theorien neigen dazu, entweder den einen oder den andern Begriff ins Zentrum zu stellen, kaum aber ihre gegen- oder wechselseitige Abhängigkeit. Dabei müssen Gleichgewicht und Veränderung im menschlichen Leben zusammen als *eine* Gestalt gesehen werden, wenn man über dieses Leben mehr



«Benennen Sie das Übel und bekämpfen Sie es mit allen Mitteln»: Rektor Thomas Hagmann erzählt vier Geschichten.

verstehen will. In gewissen Theorien wird das Bewahren und Bewähren als natürlichen Zustand und die Veränderung als das zu untersuchende Problem dargestellt – gern wird zum Beispiel die Erziehung einer konservativen Haltung zugeordnet. Daneben aber gibt es auch Theorien, die die permanente Veränderung für die natürlichste Sache der Welt nehmen und die dafür das Bewahren und Beharren als das schwierige Problem bezeichnen. Diese Theoretiker verstehen sich zumeist auch als die fortschrittlichen Denker.

Veränderungen erster und zweiter Ordnung

In der von beiden Seiten geführten Auseinandersetzung gehen viele Energien flöten, und oft genug endet der Streit der Schlammkämpfe – auch auf dem Feld der Sozialpädagogik. Dabei liesse schon die Nähe der scheinbar widersprüchlichen Positionen vermuten, dass diese komplementär sind. Wieso dauern denn bestimmte unerquickliche Situationen an, in einer Familie oder in einem Heim, trotz bestem Willen aller Beteiligten, eine Lösung zu suchen? Wie können solche Situationen geändert werden? Unter Berufung auf den amerikanischen Psychoanalytiker Paul Watzlawick nannte und beschrieb Hagmann in diesem Zusammenhang Veränderungen *erster* und *zweiter* Ordnung: Die Veränderung erster Ordnung meint den Wechsel von einem Zustand zu einem anderen innerhalb eines dabei unverändert bleibenden Systems; die Veränderung zweiter Ordnung ist ein Wechsel, der das System selbst ändert und modifiziert. Am Beispiel einer Zeichnung von neun Punkten wurde erläutert, dass und weshalb es Schwierigkeiten gibt, die sich mit Veränderungen erster Ordnung nicht beheben lassen. Eine Lösung eröffnet sich erst, wenn wir aus dem Rahmen der bisherigen Ordnung heraustreten, was mit Beispielen aus der Therapie von Drogenabhängigen illustriert wurde.

Was heisst «ganzheitliches» Denken und Handeln?

Nur allzu oft, so Hagmann, entscheidet nicht das Problem selbst, sondern unser Gesichtspunkt der Betrachtung, unsere Theorie, unsere Prämisse, über die Lösbarkeit oder Unlösbarkeit einer Aufgabe. «Es ist also ein Unterschied, ob wir uns als hilflose Figur in einem Spiel verstehen, dessen Regel wir die Wirklichkeit nennen, oder ob wir ein Spiel mitspielen, dessen Regeln wir, da einmal erfunden, beeinflussen und ändern können.» So ist es auch für die erzieherischen, pflegerischen, betreuerischen Bemühungen im Heim von Bedeutung, künftig «die Gesetze der Natur und des Lebens» vermehrt zu beachten. Etwas ökologisch betrachten heisst, es in seinem gesamten Kontext zu erfassen; *oikos*, griechisches Wort, meint nur den Ort, wo ich daheim und zuhause bin. Wenn das Daheim ein Heim ist, in dem bedeutsame menschliche Beziehungen aufgebaut werden und spielen sollen, dann stellen diese Beziehungen immer auch Bindungen dar, «die nicht wie eine Ware einfach ausgetauscht», angekauft und verkauft werden können. «Alles Wissen und alle Methoden sind in unserer Arbeit nur soweit erfolgreich, als sie mit der Situation und der Lebensweise der uns anvertrauten Menschen auch korrespondieren. Nicht Ideologie, nicht

die Technik oder das Fachwissen sind uns (im Heim) aufgegeben, sondern die Menschen in ihren ganz konkreten Lebenszügen.» Ganzheitliches Denken und Handeln beinhaltet die Erkenntnis, dass Zusammenhänge wahrgenommen und Wechselwirkungen anerkannt werden müssen, die sowohl Phasen des Gleichgewichts als auch der Veränderung einschliessen. Wir können einen anderen Menschen sowenig in Besitz nehmen und ausbeuten, wie wir die Erde nicht besitzen und ausbeuten können, obwohl Gott gesagt hat, dass wir sie uns untertan machen sollen.

Zweite Geschichte: Wer hat Macht und wer entscheidet?

Hagmanns zweite Geschichte: «Wer hat die Macht, über Gleichgewicht und Veränderung im menschlichen Leben zu entscheiden?» Wer hat die *Macht* – wer *entscheidet*? «Die Beziehungen zwischen den Menschen gehorchen Regeln, die von den Gesetzen der Technik und der Mechanik abweichen.» Gregory Bateson gab schöne Beispiele für den Unterschied zwischen mechanischen und Interaktionsbeziehungen. Die Frage, wer im zwischenmenschlichen Bereich die Macht habe, über Gleichgewicht und Veränderung zu entscheiden, ist schwer zu beantworten. Denn Macht ist eine Beziehungsform, bei der der eine das Verhalten des andern kontrollieren und beeinflussen kann. Das gilt in der Erziehung ebenso wie in der Betreuung von Betagten. Auf dem Feld des Zwischenmenschlichen kann Ohnmacht ein sehr wirksames Machtmittel sein. Aber ein Satz wie dieser ist ohne Berücksichtigung des jeweiligen situativen Umfeldes und ohne Berücksichtigung des Kontextes wohl doch bloss die halbe Wahrheit. Macht kann als Mittel zum Zweck dienen, und der Zweck kann darin bestehen, Abhängigkeiten herzustellen, weil ich mich damit vor Einsamkeit und Isolierung schützen will. «Es ist schwer, im Alter allein zu sein, und ich denke, dass das Gefühl, allein nichts zu sein und nichts zu bedeuten, in unserer heutigen Gesellschaft, die so sehr die Individualität und Autonomie predigt, kaum auszuhalten ist.» Ich



Kaffeepause in der Mensa – rechts im Bild: Paul Sonderegger, Ehrenmitglied des VSA, im Gespräch mit den Vertretern des SKAV: Dr. F. Pfyffer (Präsident) und F. Koller (Geschäftsführer).

brauche andere Menschen, um mich selbst zu spüren. Ich bin abhängig von andern, aber solches einzugestehen, fällt mir schwer, da es doch dieser vielgepriesenen Selbständigkeit widerspricht. Deshalb neigen wir dazu, die anderen zu besitzen, damit wir die Selbständigkeit weiterhin preisen können, obwohl wir in Wahrheit die anderen brauchen. Gefühlsbeziehungen lassen sich jedoch nicht erzwingen. Deshalb kann – paradoxerweise – der Mensch gerade dann sich am meisten sicher, geliebt, geborgen fühlen, wenn er nicht pausenlos versucht, sich abzusichern. «Wir können auf die Dauer nicht mit Gewalt verändern, was andere bewahren wollen», und wir können mit Macht allein nicht einseitig bewahren, was andere verändern möchten. Im Wissen darum, «dass unsere Macht eine bezogene Macht ist, sind wir einer begrenzten Freiheit verpflichtet».



Apéro im Freien vor dem Roten Haus – die Tagungsteilnehmer wissen die schöne Geste der Aargauer Regierung und des Stadtrates von Brugg sehr zu schätzen – besten Dank der hohen Obrigkeit!



Staatsschreiber Dr. J. Sieber (links) und Stadtrat Peter Haller bringen die Grüsse der Behörden. Die beiden Landeskirchen sind durch Frau Eva Bindschädler und Dr. Lothar Gehrig vertreten.

«Vater Schreber und sein Sohn» – die dritte Geschichte

Richard von Weizsäcker sagte vor kurzem im Fernsehen, Bewahrung beinhalte die Kraft zur Überprüfung des zu Bewährenden und die Fähigkeit zum friedlichen Wandel. «Der Prozess des Denkens und Tuns muss auf Wahrheit hin orientiert sein, und Wahrheit ist nicht immer mit Mehrheit identisch.» Sofern wir Gut und Böse anerkennen, kommen wir nicht an der Frage einer Hierarchie der Werte vorbei. Eine Norm kann sein, was ist – etwa im Sinne eines Durchschnitts –, eine Norm ist aber auch das, was sein soll, also eine zu erreichende oder anzustrebende Setzung. Wir können uns für oder gegen die Gesetze der Natur entscheiden, aber wir können uns auf Dauer der Wert-Frage, das heisst der Frage nach Bindung und Entscheidung, nicht entziehen. Wir tun darum gut daran, über den

Tag und das Jahr hinaus zu prüfen, was wir bewahren, also weiterhin hüten wollen und was sich bewährt, das heisst als wahr erwiesen hat. Ein zutiefst erschreckendes Beispiel für falsche, ideologisch fixierte Bewahrung gab Hagmann in der dritten Geschichte «Vater Schreber und sein Sohn».

Auch unsinniges Handeln kann Methode haben

Letzte Geschichte, die Anregung hierzu entstammt dem Buch des englischen Psychiaters Ronald Laing, «Knoten». Hagmanns Zitat aus diesem Buch: «Sie spielen ein Spiel. Sie spielen, damit kein Spiel zu spielen. Zeige ich ihnen, dass sie spielen, dann breche ich die Regeln und sie werden mich bestrafen.» Er habe diesbezüglich auch so seine Befürchtungen, erklärte der Referent, wenn er nun die Hörer auf das eine oder andere Spiel im Sozialbereich aufmerksam machen müsse. Das Beispiel jenes Mannes, der in der Nacht den Schlüssel nicht sucht, wo er ihn verloren hat, sondern unter dem Licht einer Strassenlampe, weil es am andern Ort viel zu finster ist, illustriert die Tatsache, dass unsinniges, unvernünftiges Verhalten Methode haben kann. Die Suche des Mannes führt zwar zu nichts, aber sie nötigt ihn, immer mehr, immer angestrongter zu suchen. Die Methode besteht im sturen Festhalten am Weg zu einer Lösung, die früher, angepasst an bestimmte Umstände, richtig gewesen ist, dieweil sich die Umstände inzwischen freilich geändert haben. Geht man davon aus, dass es nur eine Lösung gebe, muss die Situation immer schwieriger werden, was wiederum beweist, dass wir uns beim Suchen noch zuwenig angestrongt haben, denn die Annahme, dass es nur eine einzige Lösung gibt, darf selbst nie in Frage gestellt werden.

In diesem Zusammenhang führte Thomas Hagmann im Bild zwei Segler beim verzweifelten Versuch vor, ein bereits stabilisiertes Boot noch mehr auszustabilisieren. *Mehr desselben oder weniger desselben?* «Die Dinosaurier



Die Heimleute sind (gutgelaunte) Ohren- und Augenzeugen einer Vorpremiere des Aargauer Cabarets «Spatz + Co». Es gab für die «Spatzen» viel Beifall.



Die Sängerinnen und Sänger aus Wohlen und Fislisbach, die sich zum Seniorenchor «Immer im Schuss» zusammengefunden haben, machen unter der Leitung von Heimleiter E. Plüss ihren Namen Ehre.

sind an dieser Thematik untergegangen, und die atomare Aufrüstung der Supermächte beweist, wie ungeheuer logisch dieses System ist. Bestehend ist auch die unveränderte Überzeugung vieler Politiker und Nationalökonom, dass nur ein ungebremstes Wirtschaftswachstum unseren Wohlstand zu sichern vermag.» In der gleichen Weise wird der Konflikt zwischen den Generationen angegangen und bekämpft. Doch «könnte es nicht sein, dass die Spannungen zwischen den Generationen ein ewig aktuelles, letztlich unlösbares Problem sind, dass die Gegensätze von jung und alt Bestandteil des menschlichen Lebens und Wandels sind und damit ein phantastisches Potential an Lebendigkeit und Erneuerung beinhalten?»

Ironisch funkelndes Finale – die vierte Geschichte

Freude am Wagnis und Bereitschaft zum Risiko bewies Rektor Hagmann, als er in seiner vierten Geschichte zu einem ironisch funkelnden Finale ausholte. Der Leitung der Kinder- und Jugendheime, die derzeit freie Plätze haben, wurde empfohlen, das Heimkonzept zu perfektionieren, ein paar weitere Spezialisten zu engagieren, einen Neubau zu erstellen, ihr Image zu verbessern, differenziertere Diagnosen auszuarbeiten und eine Trend-Analyse in Auftrag zu geben. Hat dieses Kind nicht noch ein ganz leichtes psychoorganisches Syndrom? Und leidet jenes nicht noch etwas an Legasthenie?

«Benennen Sie das Übel und bekämpfen Sie es – mit allen Mitteln!» Was jedoch niemals in Frage kommen darf, ist wohl das: «... zum Beispiel das Kinderheim schliessen ... oder es in ein Alters- und Pflegeheim umwandeln ... es könnte nämlich einem tatsächlichen Bedürfnis entsprechen». Manchmal sei es auch günstig, meinte Hagmann, eine unangenehme Situation durch die Einführung ihres Gegenteils zu bekämpfen. Für das Älterwerden, bzw. für den Versuch, ewig jung zu bleiben, stehen Kosmetika zur Verfügung. Gegen den Tod gibt es Lebensversicherungen, hochentwickelte medizinische Apparaturen und eine per-

fekte Organisation – «falls Sie den Kampf zufälligerweise trotzdem verlieren sollten». Traurigkeit und anderen Gefühlen ist mit Psychopharmaka leicht beizukommen, gegen Kopfweh und Schlaflosigkeit stehen viele pharmazeutische Mittel zur Verfügung. Nur: «Manchmal entstehen Neurosen, wenn einer allzu lange für neue Situationen dieselben alten Lösungsmuster anwendet».

Aber auch dann ist die Sache nicht hoffnungslos. «Gehen Sie in eine Therapie! Machen Sie den Therapeuten für Ihr seelisches, den Arzt für Ihr körperliches Leiden und den modernen Wohlfahrtsstaat für Ihr Glück verantwortlich!» Steigende Umsätze werden überall dringend gebraucht. «Schliesslich hat nicht nur der Bauernverband ein Anrecht auf Subventionen – wir andern haben dieses Recht auch!»



Prof. Dr. Josef Bommer: Bewahrung durch Bewahrung – das aber durch Erneuerung!»



Weiterführung der Bundeshilfe für die Justizheime? Dr. H. Häberli vom Landerziehungsheim Albisbrunn (links) sagt den Hörern, wieso und wofür. Rechts im Bild VSA-Präsident Th. Stocker.

Was jedoch niemals in Frage kommen darf: Weniger desselben! Denn es könnte in manchen Fällen den Beginn einer echten Veränderung darstellen. Hagmann schloss mit dem bekannten Gebet der Anonymen Alkoholiker: «Herr, gib mir die Kraft, die Dinge zu verändern, die ich verändern kann; gib mir den Mut zu akzeptieren, was ich nicht verändern kann, und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.»

«Neuwerdung» – das Schlüsselwort des Evangeliums

«Bewahren (Bewährung) durch Erneuern»: Eine rhetorische Meisterleistung war unzweifelhaft der Schlussvortrag von Prof. Dr. Josef Bommer, dem derzeitigen Rektor der Theologischen Fakultät Luzern. Unter Hinweis auf das Musical «Anatevka», in dem das Hohe Lied der Tradition gesungen wird, bezeichnete Bommer die Spannung zwischen Bewahrung und Erneuerung, zwischen conservare und progredi, zwischen Konservativen und Progressiven, zwischen Tradition und Fortschritt, zwischen Sein und Handeln als zu den Grundspannungen des Lebens gehörig, die erkannt und ausgehalten werden muss. «Wer nur bewahrt, nur konserviert, der degeneriert. Reine Konservenkost ist nicht bekömmlich. Doch wer immer nur verändert, nur revolutioniert, der muss letztlich ins Leere laufen; er verliert den Kontakt mit der Basis und wird zum Ideologen», welcher an der Wirklichkeit vorbeilebt.

Als Theologe befragte Professor Bommer in der Folge die Bibel und arbeitete am Beispiel des Lebens Jesu den Begriff der Bewährung und die Spannung zwischen Bewahrung und Erneuerung scharf heraus. Es gibt den «konservativen» und einen «liberalen» Jesus. Wo Tradition und Bewahrung zu echter Bewährung führt, wird sie von ihm bejaht, weil sie Sinn hat. Wo sie aber, tot und erstarrt, als Mittel zu zweifelhaften Zwecken missbraucht werden kann, weil sie zu purer Gesetzlichkeit und Buchstabentreue degeneriert

ist, lehnt er sich gegen sie auf, ist er der Wanderrabbi, der Pilger, der, stets unterwegs, Erneuerung und Befreiung predigt. Das Wort von der Umkehr, von der Neuwerdung, vom neuen Denken und Handeln wird zum Schlüsselwort seiner Verkündigung.

Es kann sehr wohl sein, dass ich mich das eine Mal für das Bewahren und für die Tradition entscheiden muss, das andere Mal aber für die Erneuerung, wenn ich mich bewähren will. Bewährung ergibt und erfüllt sich, sei sie Bewahrung oder Erneuerung, nur unter Menschen und im Dienst für sie vor einer Aufgabe. Allein im Dienst am Menschen zeigt es sich, ob Bewahrung als Bewahrung oder als Erneuerung zu geschehen hat. Für den, der die Bewahrung als mitmenschlichen Dienst versteht, ist Bewahrung und Erneuerung immer «Last und Gnade zugleich». Daraus leitete Professor Bommer zum Schluss die Devise ab: «Bewahrung als Bewahrung – das aber durch Erneuerung!»

Delegiertenversammlung 1984

Höhere Mitgliederbeiträge in Sicht

Auch «ein Problem mit mehr als neun Punkten . . .»

Die Delegiertenversammlung, die die traktandierten Vereinsgeschäfte zu beraten und zu verabschieden hatte, fand diesmal am Nachmittag des zweiten Tages statt. Während die Delegierten sich nach dem Mittagessen nochmals in der Aula der HTL einfinden mussten, konnten die übrigen Tagungsteilnehmer entweder die Bilder von Hans Erni im Technikum oder die Glasfenster von Königsfelden besichtigen. Man tut der Ernsthaftigkeit und dem Erfordernis der Sache keinen Abbruch mit der Feststellung, dass – was die Durchführung der DV im Rahmen der Jahresversammlung betrifft – bislang weder die bestmögliche Form noch der bestmögliche Zeitpunkt gefunden worden ist. Vielleicht gibt es da ebenfalls «ein Problem mit mehr als neun Punkten».

Jahresberichte und Rechnung 1983 genehmigt

Die Jahresberichte des Vereinspräsidenten und der Kommissionspräsidenten, die in diesem Heft (vergl. S. 271) abgedruckt sind, wurden genehmigt. Zustimmung fand auch ein Antrag der Fachblattkommission, nachdem sich deren Präsident, M. Stehle, Zürich, mit einer vom Zentralvorstand vorgeschlagenen, geringfügigen Modifikation einverstanden erklärt hatte. Die Vereinsrechnung 1983 und das Budget 1984 wurden ebenfalls abgesehen. Wie Quästor Karl Freitag, Wülflingen, mitteilte, muss in Anbetracht neuer Aufgaben für das Jahr 1986 eine Überprüfung, bzw. Erhöhung der Mitgliederbeiträge ins Auge gefasst werden. Diese Ankündigung löste zwar nicht gerade laute Begeisterung, aber auch nicht lauter und lauten Widerspruch aus.

«Arbeitspapier»; Erste Ergebnisse der Umfrage

In den vergangenen Monaten hatte der Zentralvorstand in einem «Arbeitspapier» den 12 Regionalvereinen des VSA



Sie geben dem Jubiläum des VSA eine besondere Würde: In Brugg anwesend sind die Veteranen Samuel Schelker, Johanna und Rudolf Ernst, Elisabeth Gantenbein, Ida Müller, Margrit Ruhstaller, Beatrice Siegrist und Maria Schelker (vlnr).

bestimmte Fragen zur Vereinsstruktur, zur Zusammensetzung der Verbandsspitze und zur Verbesserung der gegenseitigen Information unterbreitet, die jeweils von entsprechenden Empfehlungen und Absichtserklärungen begleitet waren. In Brugg orientierte André Bardet, Erlach, über die ersten Ergebnisse der Umfrage. Sein sehr differenzierter Bericht wurde von den Delegierten mit der gebührenden Aufmerksamkeit entgegengenommen. Alle Regionen haben geantwortet, und in jedem Fall ergab sich aus den Antworten eine deutliche Mehrheit zugunsten der Positionsbezüge und Empfehlungen des Zentralvorstandes, doch wird man sich in der kommenden Zeit sowohl im

Zentralvorstand als auch in den Vorständen der Regionalvereine mit diesen Fragen noch weiter zu beschäftigen haben.

Das Protokoll der Delegiertenversammlung 1984 wird in Nummer 7/84 des Vereinsblattes «Schweizer Heimwesen» erscheinen. Im Rahmen dieses summarischen Berichts genügt es zu sagen, dass die Delegierten sich im allgemeinen dem Zentralvorstand gegenüber freundlicher gesinnt zeigten als vor einem Jahr in Wattwil und dass es für diesen – Wunder des Wunders – sogar Worte der Anerkennung und zum Abschluss Beifall gab.

H. B.



Wunder des Wunders! Am Schluss der Delegiertenversammlung gab's für den Zentralvorstand sogar Beifall und Worte der Anerkennung.